

ASSE EINBLICKE

INFORMATIONEN ÜBER EIN ENDLAGER

02/2009

„DRINNEN UND DRAUSSEN“

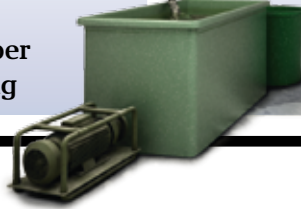
Reportage: Besuch bei den Bergmännern

INTERVIEW:

Hubert Mania über eine Rückholung

INFOGRAFIK

Der Weg des Wassers im Bergwerk



SCHUTZMASSNAHMEN

Gesundheitsschutz und Abtransport der Salzlösungen stehen im Vordergrund



Vorsichtsmaßnahmen auf der 750-Meter-Sohle

Foto: dpa

Seit dem 1. Januar 2009 ist das Bundesamt für Strahlenschutz neuer Betreiber der Asse und seitdem mit vielen Problemen konfrontiert. Einerseits geht es weiterhin um das Auffangen der Zutrittswässer, die an der Südflanke eindringen, zum anderen um Vorkehrungen für den Fall eines möglichen Deckensturzes in einer Kammer mit schwach radioaktivem Abfall. Nach wie vor werden weiterhin alle Optionen einer Schließung geprüft und die Gesundheitsüberwachung der Belegschaft verstärkt. Nachdem bekannt geworden war, dass Erkrankungen ehemaliger Mitarbeiter möglicherweise auf eine Arbeit in der Asse zurückzuführen sind (siehe Reportage S.2), hat BfS-Präsident Wolfram König angekündigt, die aktuellen und auch ehemalige Beschäftigten untersuchen zu lassen.

Auf einer Informationsveranstaltung in Schöppenstedt sagte König, man habe mit der Asse „ein Haus vorgefunden, das schwer einsturzgefährdet und feucht ist“. Derzeit bestehe aber keine akute Gefahr für die Bevölkerung. Man gehe davon aus, dass die Standsicherheit bis 2020 gewährleistet ist. Zeit, die man gut gebrauchen kann, um mit den Altlasten aufzuräumen. So entdeckte das BfS bei seinen Recherchen, dass bereits zwischen 1988 und 2005 mit kontaminierter Salzlösung umgegangen wurde. Bisher war man davon ausgegangen, dass es sich um einen kurzen Zeit-

raum nach 2005 gehandelt hatte. Nach den Aussagen eines Bergmannes aber wurden solche Lösungen im Sumpf vor der Kammer 12 in 750 Meter Tiefe abgepumpt, in Stahlblechbehältern mit einem Gabelstapler in die Kammer 11 auf 700 Meter gebracht, um sie dort auf die Gesteinsbrocken (das sogenannte Haufwerk) in teilverfüllten Kammern abzulassen. Diese Laugen waren mit Cäsium 134, Cäsium 137, Kobalt 60, Strontium 90 und Tritium verunreinigt.

Bereits Ende 2008 hatte eine turnusmäßige mikroseismische Untersuchung der Kammer 4 durch den früheren Betreiber gezeigt, dass es dort offenbar Schäden gibt, die zu Teilstürzen von der Decke führen und die dort gelagerten Fässer beschädigen könnten. Nach einer Besichtigung durch Experten des BfS und des Landesamtes für Bergbau, Energie und Geologie am 15. Januar wurde beschlossen, den Verschluss der Kammer durch eine weitere Betonbarriere zu verstärken, um einer möglichen radioaktiven Verunreinigung der Gruben- und damit der Abluft vorzubeugen – auch wenn der bisherige Verschluss mit großer Wahrscheinlichkeit dicht geblieben wäre – selbst wenn sich Teile der Decke lösen und auf die Gebinde stürzen würden. Zudem hatte das Institut für Gebirgsmechanik in Leipzig in einem Gutachten festgestellt, dass selbst bei einem Einsturz der

Kammer eine Freisetzung von Radioaktivität nur in geringem Umfang möglich wäre. Daher wird eine ständige Überwachung der Grubenluft durchgeführt.

Besonderes Augenmerk gilt dem zutretenden Gebirgswasser (siehe Infografik Seite 5). Der Hauptteil dieser Zutrittslösung wird in einer Tiefe von 658 Meter aufgefangen, weitere Auffangstellen liegen auf den 725-Meter- und 750-Meter-Sohlen. Der Gehalt an Radionukliden ist in den Zutrittslösungen nicht höher als in anderen salzhaltigen Gewässern im norddeutschen Raum. Nach dem Eindringen in den Schacht muss aber dafür gesorgt werden, dass das Wasser möglichst schnell gesammelt und über Tage gebracht wird, damit es sich in der Grubenluft nicht mit weiteren Radionukliden anreichern kann. Seit einigen Wochen kann diese nicht belastete Salzlösung wieder in das Bergwerk Mariagluck in Höfer gebracht werden – zur stabilisierenden Flutung des dortigen Schachts. Um Transparenz zu schaffen und die Unbedenklichkeit der nach Mariagluck gebrachten Zutrittswässer aus der Asse zu dokumentieren, können Bürgerinitiativen auf Kosten des BfS Proben analysieren lassen.

Sämtliche Schritte des BfS werden auch in Zukunft für die Öffentlichkeit nachzuvollziehen sein. Im Internet, wo derzeit eine neue Seite zur Asse entsteht, aber auch in der Informationsstelle vor Ort, die am 5. Januar eröffnet wurde und von den Besuchern vor Ort als Möglichkeit, sich über die Vorgänge in der Asse zu informieren, sehr begrüßt wurde (siehe Seite 5).

GESUNDHEITSMONITORING DES BfS

Das BfS wird mit einem Gesundheitsmonitoring die Strahlenbelastung aller Beschäftigten in der Asse erfassen. Dazu gehören auch ehemalige Mitarbeiter. Ziel ist es, alle Informationen auszuwerten, die zur Aufklärung eines möglichen Zusammenhangs zwischen der beruflichen Strahlenbelastung und Erkrankungsfällen dienen können. Zudem sollen ehemalige Beschäftigte befragt werden. Da mögliche Erkrankungen wie Krebs und Leukämie auch erst Jahre später auftreten könnten, muss das Monitoring langfristig angelegt werden. Derzeit hat das BfS keine Erkenntnisse, dass Mängel beim Strahlenschutz in der Asse zu Gefährdungen geführt haben.

DRINNEN UND DRAUSSEN

Die Menschen, die auf der Asse arbeiten, sind verunsichert und sehen ihre Arbeit in ein falsches Licht gerückt. Mancher ihrer Kollegen, der früher im Berg war, fragt sich, ob ihn die Asse krank gemacht hat – ein Stimmungsbild

Text: Jörg Schindler Fotos: Frank Schinski



„Da kommt man schon ins Nachdenken“: Eckbert Duranowitsch arbeitete von 1987 bis 1990 in der Asse

Er zieht jetzt wieder ein Blatt aus seiner Mappe, es ist die Kopie eines Lieferscheins vom 31. Januar 1974. „Hier, sehen Sie!“, ruft Eckbert Duranowitsch und zeigt auf eine Spalte mit Strahlungswerten. 0,1 Curie stand da ursprünglich. Die Zahl aber ist durchgestrichen und durch eine 10,8 ersetzt worden. Noch später wurde sie dann offiziell auf 130 korrigiert. „Eigenartig, oder?“

Eckbert Duranowitsch hat alles in seiner Mappe gesammelt. Es sind Unterlagen aus vier Jahrzehnten, und es werden täglich mehr. Er hat sie gehortet unterm Dach seines Holzvertäfelten Hauses am Rande von Wolfenbüttel, er glaubt, dass er sie brauchen kann. Er bereitet sich vor auf einen zähen Kampf. Es geht um nicht weniger, als um sein Leben.

Im Januar 1999 teilten die Ärzte dem Maschinenschlosser mit, dass er Blutkrebs habe. „Die Arschkarte“, sagt Duranowitsch. Neun Jahre war es da her, dass er zuletzt im Atom-mülllager Asse gearbeitet hatte. Er sah keinen

Zusammenhang. Bis zum Sommer 2008. Bis in der Presse erstmals Nachrichten auftauchten über einen kontaminierten „Laugensumpf“, der sich tief unten im Berg, vor einer Kammer mit strahlenden Fässern, gebildet hatte. Bis die Öffentlichkeit anfang, Fragen zu stellen und täglich seltsamere Antworten bekam. Bis ihn Zweifel beschlichen, dass in dem ehemaligen Salzbergwerk wirklich alles so sicher war, wie man es ihm drei Jahre lang sagte.

Eckbert Duranowitsch ist heute 46 Jahre alt, ein stämmiger Mann mit Halbglatte und durchdringendem Blick. Er glaubt nicht, dass er jemals wird beweisen können, woher seine Krankheit stammt. Aber er hat angefangen zu recherchieren – und festgestellt, dass er nicht der Einzige ist. Seinem Kumpel Hans-Peter Behnke, einem 59-jährigen mit dunkler Brille und Meckifrisur, haben sie Anfang 2006 ein Karzinom aus der Rachenwand geschnitten. Ein anderer Ex-Kollege, Hans-Jürgen B.,

ist 2001 an Leukämie gestorben. „Da kommt man schon ins Nachdenken“, sagt Behnke.

Die beiden Ex-Kumpel sitzen in letzter Zeit häufiger zusammen und überlegen, wie das damals war, Ende der 80er-Jahre, als sie täglich gemeinsam in den Untergrund gingen. Der Atom-müll, neben dem sie regelmäßig Konvergenz- und Neigungsmessungen durchführten, sei damals in der Belegschaft „kein Thema“ gewesen. War ja schon ein Vierteljahrhundert her, dass die letzten der 126.000 Fässer mit schwach und mittel aktivem Nuklearschrott im Salz eingelagert worden waren. „Groß abgesperrt war da nix“, sagt Behnke. „Es hieß immer, eine Wanderung auf dem Brocken sei gefährlicher, als hier unten zu arbeiten“, sagt Duranowitsch. Auch die Lauge, die damals schon von außen eindrang in den Schacht, sei für niemanden ein Problem gewesen. Unten, auf der 750-Meter-Sohle, habe er mehrmals mit dem Schlauchboot durchfahren müssen, um zu

Messpunkten zu gelangen. „Wird schon alles in Ordnung sein“, dachte er damals. Heute denkt er das nicht mehr. Heute will er rausfinden, was wirklich war. Er hat sich an die Politik gewandt, in Braunschweig und in Berlin, um Mitstreiter zu finden. Sein Name fiel kürzlich erstmals in einer Pressekonferenz der Regierung. Die Staatsanwaltschaft hat Vorermittlungen aufgenommen. „Ich will Licht ins Dunkel bringen“, sagt Eckbert Duranowitsch. Als sichtbaren Protest hat er, wie so viele in der Region, ein hölzernes gelbes A an seinem Haus angebracht. A wie Asse. A wie Anklage. Aber auch A wie Angst.

WAS DIE BERGLEUTE MÜRBE MACHT, SIND DIE LEUTE DRAUSSEN

Zwölf Kilometer weiter westlich und 658 Meter tiefer können sie die ganze Aufregung nicht recht verstehen. Hier unten, wo die Luft vor Salzstaub schwirrt und die Hitze allgegenwärtig ist, pumpt der fröhliche U-Boot-Fan Andreas Liedtke täglich Wasser aus einem Bergwerk, das der Öffentlichkeit jahrzehntelang als trocken und todsicher verkauft wurde. Es wird aufgefangen und gelagert in riesigen Metallwannen, die sie eigens hier unten zusammenschweißen. Seit Neuestem kann die Salzlösung wieder in ein anderes Bergwerk gebracht werden, weil sie nicht belastet ist. „Ich hab’ ein schönes Haus, eine Frau und Kinder, ich wäre ja blöd, wenn ich wo arbeiten würde, wo ich krank werde“, sagt Andreas Liedtke, der seit mehr als 25 Jahren in der Asse schafft und genauso wenig wie Hartmut Reime, der hier unten die Aufsicht führt, sieht er keinen Grund zur Beunruhigung. Sie wissen um die zwölf Kilogramm Plutonium, die hier irgendwo „eingepökelt“ wurden im Salz, sie haben gehört, dass es lückenhafte Inventarlisten geben soll, sie kennen die Skepsis, die oben an der Oberfläche herrscht. Sie ärgern sich darüber. „Man sollte mal anerkennen, dass die Leute hier gute Arbeit leisten und ihnen nicht ständig eins über die Rübe geben“, sagt Reime, der seit der Wende täglich aus dem sachsen-anhaltinischen Halberstadt zum Schacht pendelt. Reime ist sich sicher: „Es gibt keine Gefahr.“

STRAHLUNG UND KREBS

Die von radioaktiven Stoffen ausgehende ionisierende Strahlung kann Krebs und Leukämien auslösen. Dies konnte in einer Vielzahl von Untersuchungen von Personen gezeigt werden, die aus unterschiedlichen Gründen einer Strahlung ausgesetzt war. Die bedeutendste Studie ist mit den Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki erstellt worden. Strahlenbedingte Krebs- und Leukämie-Erkrankungen treten erst Jahre oder Jahrzehnte nach einer Bestrahlung auf, d. h. die Latenzzeit ist in der Regel recht lang. Diese strahlenbedingte Fälle lassen sich nicht von sogenannten spontanen Krebs- und Leukämieerkrankungen unterscheiden. Daher können sie nur durch statistische Methoden festgestellt werden. Das Thema wird in einer der nächsten Ausgaben der Einblicke ausführlich erläutert.



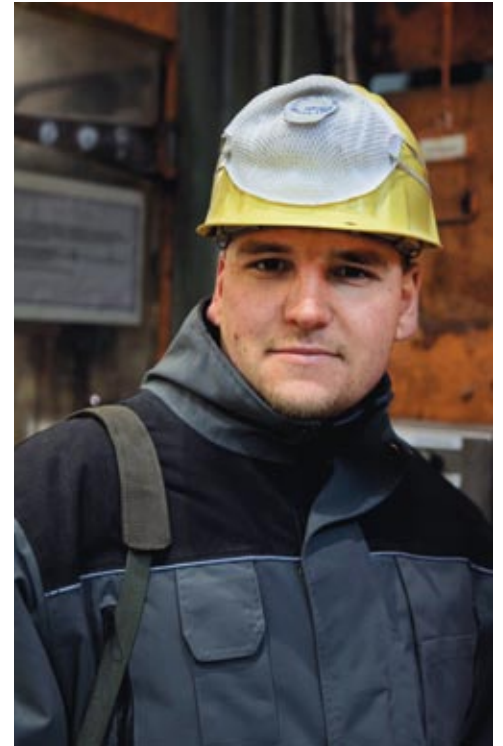
Klage über fehlende Anerkennung: Bergmann Reime

Auch wenn seit dem Betreiberwechsel einige neue Kontroll- und Überwachungsbereiche geschaffen wurden, auch wenn sie jetzt Gitter gestellt haben vor Kammern, in die noch vor Kurzem regelmäßig Schulklassen, Taubenzüchter und Schützenvereine rollten, auch wenn nun jeder, der in die Tiefe kommt, ein Dosimeter tragen muss: „Hier unten ist alles sicher“, sagt Reime. „Und Leukämie kann man doch überall kriegen.“ Alle Berichte über die Asse, die Nachrichten über einsturzgefährdete Deckengewölbe, Fässer, deren Inhalt niemand kennt, absaufende Sohlen, halten die Laugenabsauger der Asse für maßlos aufgebauscht. Nichts als Panikmache der Medien. Kürzlich hätten sie im Fernsehen wieder Bilder aus Morsleben gezeigt und behauptet, das sei Asse. Reime lacht. Das Einzige, das die Belegschaft mürbe mache, seien die Leute draußen, „die ständig fragen, was macht ihr hier eigentlich“.

Wie sehr die Atmosphäre zwischen denen hier drinnen und dem Rest da draußen gestört ist, hatte der Betriebsrat der Schachtanlage schon im vergangenen Herbst demonstriert. In einem offenen Brief beklagte das Gremium, die rund 250 Asse-Arbeiter seien in ihrem persönlichen Umfeld „zunehmenden Anfeindungen, wilden Beschimpfungen, Schuldzuweisungen“ ausgesetzt. Fragt man heute nach in Remlingen, Wittmar, Vahlberg und all den anderen hübschen Fachwerk-Dörfchen, die den lang gestreckten Höhenzug Asse umringen, hört man die immer gleichen Geschichten: Es geht um Bergmänner, die in den Läden nicht mehr bedient werden; um Kinder, die zu Hause bleiben, weil ihre Spielkameraden „verstrahlt sein könnten“; um gefallene Häuserpreise, für die jeder verantwortlich gemacht wird, der heute noch seinen Fuß in die Asse setzt, um dort zu arbeiten. Von einer „emotionalen Gefühlslage“ spricht Remlingens Pastor Stefan Lauer, die eine ganze Region erfasst habe und bei den Asse-Leuten eine „Wagenburg-Mentalität“

habe entstehen lassen. „Die fühlen sich jetzt an der Ehre gepackt.“

Vielleicht trifft man deswegen im und um den Schacht heute niemanden, der zugeben würde, dass er durch die Ereignisse der letzten acht Monate ins Zweifeln gekommen ist. Wenn man denn überhaupt noch Menschen trifft, die reden wollen. Der Betriebsrat antwortet auf Anfragen erst gar nicht mehr. Andere sagen erst zu, dann unter merkwür-



„Die Decke wird uns schon nicht auf den Kopf fallen“:
Bergmann Bialojahn

digen Vorwänden wieder ab. „Hier herrscht mehr Angst als Vaterlandsliebe“, sagt einer, der ungenannt bleiben will. Die Verunsicherung ist gewaltig: Keiner weiß, was die Übernahme der Schachtanlage durch das Bundesamt für Strahlenschutz für den Einzelnen bedeuten wird. Unklar ist, wie es tief im Berg weitergeht. Völlig offen, was noch alles ans Tageslicht kommt und wie Politik und Staatsanwaltschaft darauf reagieren werden. Womöglich ist es da wirklich besser zu schweigen, als das Falsche zu sagen.

Irgendwie aber wird es schon weitergehen, denken sie ganz unten, 658 Meter tief im Berg. „Muss ja“, sagt Nils Bialojahn, der gerade neben einem halbvollen Laufgefäß Pause macht. „Die Decke wird uns schon nicht auf den Kopf fallen.“ 28 Jahre ist er alt und hat erst vor einem halben Jahr seinen neuen Posten im Salzstaub bezogen. Seine Kollegen von der freiwilligen Feuerwehr frotzelten daraufhin: „Bist ja in der Asse, strahlste jetzt in der Nacht?“ Das fand Bialojahn lustig. Angst hat auch er nicht. „Warum sollte ich?“, sagt er und grinst. „In ein paar Monaten werd’ ich schon wieder Papa – also kann das mit der Asse so schlimm nicht sein.“

Jörg Schindler ist Reporter der Frankfurter Rundschau

„DIE ZEIT DER GEGNERSCHAFT IST VORBEI“

Der Schriftsteller Hubert Mania über das Szenario der Rückholung und den Jargon der Spezialisten

Der Braunschweiger Schriftsteller Hubert Mania beschäftigt sich seit Jahren mit dem Asse-Bergwerk. Im letzten Jahr erschien im Rowohlt Verlag seine hoch gelobte Biografie des Mathematikers Karl Friedrich Gauß. Nachdem im Sommer 2008 der Umgang mit kontaminierter Lauge im Salzstock bekannt wurde, verfasste Mania einen 33-seitigen Text mit dem Titel „Die weißen Sümpfe von Wittmar – Eine kurze Geschichte des Atommüllendlagers Asse II“, in dem er die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Asse allgemeinverständlich darstellt.



Unabhängiger Geist: Schriftsteller und Asse-Kenner Mania

ASSE EINBLICKE – Herr Mania, woher kommt Ihr großes Interesse an der Asse?

HUBERT MANIA – Die Asse ist ganz in meiner Nähe, sie betrifft mich. Meine Intention ist es, ein schwieriges, eigentlich rein wissenschaftliches Thema wie die Asse so aufzuarbeiten, dass die Allgemeinheit es verstehen kann. Dass ich – völlig unabhängig von einem Verlag – meine Arbeit über das Internet einer breiten Öffentlichkeit vorstellen kann, ist dabei ein großer Vorteil.

Was haben Sie herausgefunden?

Dass die Feuchtigkeit bereits in den 60er-Jahren vom Kali- in den Steinsalzbergbau eingesickert war und dass man in der Asse 1967, zum Zeitpunkt der Einlagerung, durchs Wasser waten musste. Das ist der eigentliche Skandal: Damals wurde Atommüll in feuchte Kammern eingelagert. Diese Tatsache wurde allerdings in der Berichterstattung im letzten Jahr rund um die Asse nie in den Vordergrund gestellt. Der radioaktive Sumpf vor Kammer 12, der die Öffentlichkeit u. a. beunruhigt, ist ja nur ein Symptom der 40 Jahre währenden Schluderei. Ich selbst fühle mich als unabhängiger Beobachter dieses Irrsinns.

Wie haben Sie recherchiert? Worauf basiert Ihre Abhandlung „Die weißen Sümpfe von Wittmar“?

Mein Wissen habe ich im Prinzip von einer Handvoll unabhängiger Wissenschaftler und von den Behörden. Alles ist bereits in frei

zugänglichen Quellen vorhanden und dokumentiert – selbst das brisante Thema „Rückholung“ wird beschrieben. Der damalige Betreiber der Asse, das Helmholtz-Institut, hat ab dem Jahr 2000 drei Dokumentationen angefertigt, in denen Wissenschaftler beschreiben, was es bedeutet, den Atommüll aus dem Berg herauszuholen. Beteiligt war auch ein unabhängiges Ingenieursinstitut. Im Grunde habe ich das mit meinen eigenen Gedanken versehen und zusammengeführt. Nicht mithilfe von technokratischen Ausdrücken oder Bergmanns-Deutsch, sondern so, dass es jeder verstehen kann.

Wie stellt sich für Sie die kontrovers diskutierte Rückholung der radioaktiven Abfälle dar?

Können Sie hier neue Erkenntnisse gewinnen?

Ich war ziemlich erschüttert, als mir klar wurde, was die Rückholung bedeutet, wenn sich alle Beteiligten darauf einigen würden. Im Prinzip muss dann ein Zwischenlager oberhalb von Remlingen existieren oder aber der Atommüll direkt unten im Bergwerk aufgearbeitet und konditioniert – also behandelt und in neue Behälter verpackt werden. Denn dadurch, dass die Fässer gequetscht und 30 Jahre gelegen haben, ist damit zu rechnen, dass jede Schaufel Salz und auch alle benutzten Geräte kontaminiert sind. Es entsteht also bei der Rückholung noch mehr radioaktiver Abfall – ganz abgesehen von den Menschen, die die Arbeit erledigen müssen, und der Luft, die nach außen dringt und durch aufgewirbelte Plutonium-Stäubchen verseucht wird.

Denken Sie, es ist technisch machbar, den Atommüll aus der Asse zu holen, ohne dass Strahlung freigesetzt wird?

Das ist ein sehr schwieriger Punkt, fast ein Tabu. Alle hier in der Gegend sprechen sich natürlich für das Modell der Rückholung aus, aber die Rückholung umfasst Dimensionen, über die sich noch niemand wirklich Gedanken gemacht hat. Der Müll würde ungefähr 100 Einfamilienhäuser füllen. Stellen Sie sich vor: Das wäre eine ganze Siedlung oben auf dem Berg. Wenn man sich dieses Bild vor Augen hält, bekommt man eine Ahnung, was eine Rückholung bedeutet. Unabhängig davon, weiß keiner, welche explosive chemische Zeitbombe im Berg liegt: Was passiert, wenn das gesamte Spektrum von Alpha-, Beta- und Gammastrahlern mit verschiedenen Chemikalien in aggressiver Salzlösung umgegraben wird? Für die Problemlösung muss nun konstruktiv zusammengearbeitet werden. Die Zeit der Gegnerschaft ist meiner Meinung nach vorbei. ■

„Die weißen Sümpfe von Wittmar – Eine kurze Geschichte des Atommüllendlagers Asse II“ zum Herunterladen unter www.aufpassen.org

Foto: Anna Pfeifer

Die Informationsstelle

Ein guter Start

Anfang Januar erst eröffnet und nach den ersten sechs Wochen bereits mehr als 350 Besucher: Die Informationsstelle, die nur wenige Meter vom Betriebsgelände Asse entfernt liegt, wird von vielen Menschen als Anlaufpunkt genutzt, um sich über die aktuellen Arbeiten in der Asse zu informieren. Besonders positiv beurteilen die Besucher die Animationsfilme, die einen Einblick in die komplexen über- und untertägigen betrieblichen Abläufe des Bergwerks geben. Die Entwicklungen im Endlager werden tagesaktuell auf einem Textlaufband und im Internet präsentiert. Bild- und Texttafeln ergänzen das Informationsangebot der Informationsstelle. Geplant ist weiterhin ein dreidimensionales Gelände-Modell, das das Grubengebäude und die nähere Umgebung plastisch darstellt. Ab März wird es einen monatlichen Informationsabend geben, auf dem Experten des BfS zu aktuellen Themen Stellung nehmen.

Adresse: BfS Info Asse, Am Walde 1, 38319 Remlingen;
Tel.: 05336-89640; **Öffnungszeiten:** Mo.-Fr. 10-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr; **E-Mail:** info@bfs.de

WAS IST DIE ASSE GMBH?

Seit dem 1. Januar 2009 wird die Asse von der „Asse-GmbH“, der Gesellschaft für Betriebsführung und Schließung der Schachanlage Asse II betrieben. Sie ist für den bergbaulichen Betrieb der Anlage zuständig. Sie führt die Sicherungs- und Stilllegungsmaßnahmen durch, die nach dem Stand von Wissenschaft und Technik vom BfS beauftragt werden. Anders als bei der „Deutschen Gesellschaft zum Bau und Betrieb von Endlagern für Abfallstoffe“ (DBE), die die Standorte Morsleben, Schacht Konrad und Gorleben im Auftrag des BfS betreibt, sind an der Asse GmbH keine Energiekonzerne beteiligt, sondern zu 100 Prozent das BfS. Die Asse GmbH wurde auch gegründet, um die 255 Mitarbeiter der Schachanlage Asse II zu übernehmen und deren Arbeitsplätze zu erhalten. Zudem soll gewährleistet werden, dass ihr Wissen über die Schachanlage erhalten bleibt. Um zugleich einen Neuanfang zu ermöglichen, hat das BfS die Schaltstellen neu besetzt. Zwischen dem BfS und der Asse-GmbH herrscht eine klare Aufgabenverteilung: Das BfS ist für die Steuerung und die wissenschaftliche Qualität der Stilllegung verantwortlich. Es erstellt und beauftragt Gutachten, bewertet Stilllegungsmöglichkeiten und wählt die Stilllegungsmaßnahmen aus, mit denen sich die größtmögliche Sicherheit für Mensch und Umwelt erreichen lässt. Das BfS erarbeitet das Konzept für Betrieb und Stilllegung der Schachanlage und gibt klare Handlungsvorgaben, die die Asse-GmbH umsetzt.

DER WEG DES WASSERS

den Abfällen in die Grubenluft abgegeben werden, aufnehmen. Die Infografik zeigt den Weg des Wassers und den Umgang damit.



Informationsschrift zum Endlager Asselt
Herausgeber: Bundesamt für Strahlenschutz
 V.i.S.d.P.: Dr. Dirk Daiber
 Willy-Brandt-Str. 5; 38226 Salzgitter
Verlag: Dummy Media
 Postadresse: Max-Beer-Str. 33, 10119 Berlin
Gestaltung: scrollan
Infografik: Macina Digitalfilm
Druck: Neef + Stumme, Wittingen
 ASSE Einblicke wird auf Papier aus nachwachsender
 Waldwirtschaft gedruckt (FSC-zertifiziert)